

Ein Bundesamt mit Schlagseite

Das Bundesamt für Energie schlägt sich auf die Seite von BKW – nur Vorteile für das Kapazitätsmarktmodell?

VON BEAT SCHMID

In der Strombranche tobt ein Kampf der Ideologien. Es geht um Fragen wie: Braucht die Schweiz Gaskraftwerke zur Gewährleistung der Versorgungssicherheit? (Siehe «Schweiz am Wochenende» von letzter Woche.) Oder wie viele Windturbinen sollen gebaut werden? Es tobt aber auch ein Streit darüber, wie der Strommarkt neu gestaltet werden soll, welche Preismodelle und Anreizsysteme künftig gelten sollen. In der Branche spricht man von einem «neuen Marktdesign».

Warum braucht es das überhaupt? Elektrizität ist im Unterschied zu Kaugummi oder Mineralwasser ein einmengenmassen schwierig handelbares Gut. Einerseits liegt das daran, dass der Strommarkt in der Schweiz nur zur Hälfte geöffnet ist. Grossfirmen können sich mit Strom an internationalen Märkten eindecken, während private Haushalte und kleinere Firmen beim lokalen Elektrizitätswerk einkaufen müssen – aktuell zu einem vielfach höheren Preis.

Eine andere Eigenart des Strommarkts ist, dass sich Preisdynamiken nachteilig auf die Netzstabilität auswirken können. Zum Beispiel: Wenn die Preise unter das Niveau der variablen Kosten eines Kraftwerks fallen, müssten deren Betreiber die Stromproduktion eigentlich einstellen, weil ein Stillstand für sie billiger kommt als ein Weiterbetrieb. Was für das einzelne Stromunternehmen betriebswirtschaftlich Sinn macht, stellt für das Gesamtsystem jedoch ein grosses Risiko dar: Das Netz wird instabil, und die Gefahr steigt, dass es zu einem Blackout kommt.

Neues Marktdesign entspricht Quadratur des Kreises

Die Reaktorkatastrophe von Fukushima hat den europäischen Strommarkt komplett durcheinandergewirbelt. Mit Steuergeldern in Milliardenhöhe subventioniert der deutsche Staat erneuerbare Energiequellen wie Solar- und Windanlagen, gleichzeitig flutet billiger Strom aus Kohlekraft-



Matthias Gysler ist Chefökonom des BFE. Links im Bild: Eine Turbine der BKW auf dem Mont Crosset BE.

KEYSTONE / HO

Modell	Kernelemente	Vor- / Nachteile	Im Bericht
CDF	<ul style="list-style-type: none"> Gestehungskostenausgleich Zentraler Käufer der Produktion Anreiz für KF-Kraftwerksoptimierung 	<ul style="list-style-type: none"> Kaum Wettbewerbslich Wenig Anreize für (Re-)Investitionen Inkompatibel mit Marktöffnung EU-Kompatibilität 	Kombination aus Marktprämie und Abnahme- / Vergütungspflicht
VKMM	<ul style="list-style-type: none"> CO₂-Abgabe auf Strom Abgabebefreiung durch CH-HKN (Erneuerbare, aber auch Kern) Abwicklung über Zertifizierungsstelle 	<ul style="list-style-type: none"> Internalisierung ext. Kosten Wenig Anreize für (Re-)Investitionen KW-Verfügbarkeit nicht adressiert EU-Kompatibilität 	Differenzierte Stromabgabe
KapaMech	<ul style="list-style-type: none"> Forward Kapazitätsauktion in Kombination mit Strategischer Speicherreserve 	<ul style="list-style-type: none"> Wettb. Anreize für (Re-)Investitionen Minimaler Eingriff in EOM KW-Verfügbarkeit adressiert EU-Kompatibilität 	Kapazitätsmechanismen

Das BFE weiss, was gut ist: Ausriss aus der Präsentation.

werken den Markt. Mit der Folge, dass die Preise in Europa zusammengebrochen sind. Der Schweizer Strommarkt kann sich dem nicht entziehen. Selbst die saubere Wasserkraft – der Trumpf Buur der schweizerischen Energiearchitektur – ist dadurch nicht mehr profitabel. Neuinvestitionen in nichtsubventionierte Erzeugungsformen lohnen sich nicht mehr. Erst letzte Woche gab ein Konsortium aus der Westschweiz bekannt, die Planungen für ein Gaskraftwerk einzustellen.

Ein neues Marktdesign muss also Anreize schaffen, dass Kraftwerke weiterlaufen, selbst wenn sich das nicht mehr lohnt. Zudem sollen Betreiber weiterhin Investitionen in bestehende und neue Kraftwerke tätigen. Die einen fordern daher eine Abnahmegarantie für Inlandstrom oder Zuschläge auf billigem Importstrom, andere verlangen eine Grundversorgungsprämie. Wiederum andere wollen Stromkapazitäten auktionieren.

Wenn der Bund also ein «neues Marktdesign» definieren will, dann muss er so etwas wie die Quadratur des Kreises vollbringen. Anfang Jahr ist das Bundesamt für Energie (BFE) in einer Auslegeordnung auf die verschiedenen Modelle eingegangen. Es ist an der der Politik, zu entscheiden, was künftig gelten soll.

Doch das Bundesamt für Energie wäre nicht das Bundesamt für Energie, wenn es nicht längst Lösungen parat hätte. Intern scheint das Amt zumindest seine Meinung gebildet zu haben. Der Chefökonom des BFE, Matthias Gysler, hat diese jüngst an einer nicht-öffentlichen Tagung ausgeplaudert. In seiner 22-seitigen Präsentation mit dem Titel «Aktueller energiepolitischer Überblick» ist herauszulesen, dass das

BFE eindeutige Sympathien für das Kapazitätsmarktmodell hat. Im Kern geht es darum, dass Kraftwerkbetreiber für die Bereitstellung von Stromkapazitäten entschädigt werden. Dadurch sollen Investitionsanreize geschaffen und die Versorgungssicherheit gestärkt werden.

BFE-Chefökonom Gysler verteilt Smileys

Bei der Abwägung von Vor- und Nachteilen findet Gysler nur positive Argumente für das Modell. Diese hat er in der Präsentation mit vier grünen Smileys gekennzeichnet (siehe Ausriss). Laut dem BFE-Ökonomen ist das Modell überlegen, weil wettbewerbliche Anreize für Investitionen geschaffen werden; nur «minimal» in den sogenannten Energy-only-Markt eingegriffen wird (das heisst, dass nur die Energie vergütet wird und keine weiteren Entschädigungen fließen); die Verfügbarkeit von Kraftwerkskapazitäten adressiert wird; das Modell EU-kompatibel sei.

Die anderen Marktdesigns fallen beim BFE durch. Das Modell VKMM (Versorgungs- und Klimamarktmodell) erhält von Gysler nur ein Smiley. Ein weiteres Modell – eine Kombination aus Marktprämie und Abnahme- und Vergütungspflicht – fällt bei Gysler komplett durch. Dass das Bundesamt in dieser politisch aufgeladenen Frage so deutlich Stellung bezieht, ist heikel. Von den grossen Energieunternehmen ist nur die BKW für das Kapazitätsmarktmodell. Axpo beispielsweise bevorzugt das VKMM-Modell, das bei Gysler ja durchfällt.

Die «Schweiz am Wochenende» liess dem BFE mehrere Fragen zur eigenen Haltung und zu derjenigen des Chefökonomens zukommen. Keine Frage wurde beantwortet. Insbesondere ging das Amt nicht darauf ein, ob die Haltung von Gysler deckungsgleich mit der offiziellen BFE-Position sei. Ein Sprecher meinte ausweichend, dass die Arbeiten zum neuen Marktdesign in die geplante Revision des Stromversorgungsgesetzes einfließen werden. Der Entwurf zum revidierten Gesetz sollte gegen Ende 2018 vorliegen.

Zurich-Versicherung sagt Bankern Tschüss

Beim grössten Schweizer Versicherer haben die Banker ausgespielt.

VON DANIEL ZULAUF

«Für ein globales Versicherungsunternehmen wie die Zurich ist es unverzeihlich, dass im Verwaltungsrat lauter Banker und Industrielleute sitzen und keiner, der das Kerngeschäft dieser Branche wirklich versteht.» Schlechter hätte die Stimmung unter den über 50 000 Mitarbeitern im viertgrössten und wahrscheinlich globalsten europäischen Assekuranzkonzern kaum sein können, als sich René Neubauer, Zentralbetriebsrat der Zurich Österreich und oberster Angestelltenvertreter des Finanzkonzerns in Europa im April des vergangenen Jahres im Interview Luft ver-

schaffte. Nur zwei Monate davor hatte Verwaltungsratspräsident Tom de Swaan in seiner damaligen Zweitfunktion als Interimskonzernchef die Belegschaft mit der Ankündigung eines Kahlschlages geschockt. 15 Prozent aller Stellen oder umgerechnet rund 8000 Jobs wollte der Niederländer bis 2018 streichen und den Aktionären gleichzeitig eine unveränderte Dividende zahlen. Neubauer sprach von einer «zynischen Kommunikation», umso mehr, als der neue Konzernchef Mario Greco den Plan wenige Monate später mehr oder weniger diskret entsorgte. De Swaan war im Dezember 2015 kurzfristig CEO geworden, als sein Vorgänger, Martin Senn, den Job wegen wiederholt schlechter Geschäftszahlen praktisch über Nacht verloren hatte.

Gemäss einer Mitteilung der Zurich wird der 71-jährige de Swaan im kommenden Frühjahr nicht mehr zur Wieder-



Swiss-Re-Chef Michel Liès.

Key

wahl antreten. Der Konzern kennt eine Alterslimite für Verwaltungsräte von 72 Jahren. Als Nachfolger wird den Aktionären der frühere Swiss-Re-Chef Michel Liès vorgeschlagen. Damit geht bei der Zurich eine Ära zu Ende, in der die Banker das Sagen hatten. De Swaan war 2006 in den Aufsichtsrat der Zurich berufen worden, nachdem er den Job als Finanzchef bei der ABN Amro Bank ein Jahr vor deren fatalen Übernahme durch die britische Barclays Bank aufgegeben hatte. Das Präsidium hatte der Niederländer so überraschend erhalten, wie es sein Vorgänger Josef Ackermann vor knapp vier Jahren niedergelegt hatte. Dass er so lange auf dem Präsidentenstuhl sitzen bleiben würde, war anfänglich nicht geplant. Um dies trotzdem zu ermöglichen, musste die Zurich 2014 eigens die Alterslimite erhöhen. Ziel der Vertragsverlängerung war es, dem

Finanzkonzern in einer überaus turbulenten Phase so etwas wie Kontinuität zu sichern.

Mit dem 63-jährigen Luxemburger Michel Liès erhält die Zurich zum ersten Mal seit 15 Jahren wieder einen ausgewiesenen Versicherungsprofi als Verwaltungsratspräsident. Der Manager blickt auf eine fast 40-jährige Karriere bei Swiss Re zurück. Insgesamt zehn Jahre sass er dort in der Konzernleitung. In den letzten vier Jahren fungierte er als CEO. Liès war beim Rückversicherer die Schlüsselfigur für alle Kundenbeziehungen. Die Zurich ist ihm aus dieser Tätigkeit bestens bekannt. Unter Liès baute die Swiss Re von 2011 bis heute das Direktversicherungsgeschäft mit grossen Unternehmenskunden auf und aus – ein Steckenpferd auch des Zurich-Konzerns. Liès gilt als integrative Persönlichkeit, was der Zurich nach den Turbulenzen in den vergangenen Jahren zweifellos nur guttun kann.

INSERAT

NEUBERECHNUNG JEDER MÖGLICHKEIT.
DER NEUE JEEP® COMPASS.

Jeep



JETZT PROBEFAHREN



Emil Frey AG
Autocenter Safenwil

Emil-Frey-Strasse, 5745 Safenwil
062 788 88 88, www.emil-frey.ch/safenwil